

Anlagen zum Bericht des Klassenrates der Klasse 5AS F/R

- Arbeitsaufträge zur 2. schriftlichen Prüfung
- Texte aus Deutsch und Italienisch
- Bewertungsraster für das mündliche Prüfungsgespräch

Birgit Pichler | Schuldirektorin

Brixen, 29.05.2020

11. Arbeitsaufträge zur 2. schriftlichen Prüfung

Aufgabenstellung für Maturagespräch in Englisch - 5AS

Name	Thema
1. Boccolari Claudia	US racial discrimination and civil rights movement
2. Cornella Alessia	Conflict resolution in urban melting pots
3. Dander Maya	Conflict resolution in multiethnic societies
4. De Colle Nina	Wittgenstein and the evolution of a cultural language
5. Dejakum Vera	News and the Media - Whistleblowers
6. Demetz Sonja	The Declaration of Independence and US civil rights movement
7. Helmersson Mats	Environmental strategies in urban development
8. Hilpold Katharina	Social issues in the Victorian Age
9. Insam Denise	Wittgenstein and the evolution of a cultural language
10. Kerschbaumer Ines	Political manipulation of mass media in a sci-fi novel: 1984 by G. Orwell
11. Novaresi Sofie	Racial profiling in the USA
12. Oliva Yvonne	Political manipulation of mass media in a sci-fi novel: 1984 by G. Orwell
13. Paquazzo Annalena	US civil rights movement and the political strategies of M. L. King
14. Peintner Miriam	Environmentalism versus wealth: the luxury trap
15. Pernthaler Ivan	H.G. Wells: science fiction literature of the turn of the century
16. Plaickner Lisa	Review – <i>The Other Hand</i> – Immigration and cultural integration
17. Radmüller Anna	Political manipulation of mass media in a sci-fi novel: 1984 by G. Orwell
18. Ramoner Julian	Political manipulation of mass media in a sci-fi novel: 1984 by G. Orwell
19. Scogliesi Greta	Wittgenstein and the evolution of a cultural language
20. Wimmer Leonie	Shakespeare the Bard of Avon – the art of storytelling in Elizabethan theatre
21. Winkler Vera	Political manipulation of mass media in a sci-fi novel: 1984 by G. Orwell

Cornella Alessia	Etre bilingue
De Collle Nina	Balance ton porc, la condamnation de Sandra Muller
Dejakum Vera	La tempête tropicale Amphan frappe l'Inde
Insam Denise	Grenoble la ville verte
Novaresi Sophie	Covid 19 et ce qu'on sait sur la propagation du virus par la pratique musicale
Oliva Yvonne Estella	La famille pas si simple
Pasquazzo Annalena	Des annonces
Peintner Miriam	Les nouveaux immigrés
Plaickner Lisa	Merkel et Macron et le plan des 500 milliards
Ramoner Julian	PSG l'heure des vacances va bientôt sonner
Wimmer Leonie	L'aveugle Guy de Maupassant
Winkler Vera	Ils ont vécu l'aventure Erasmus

NAME	THEMA (Individuelle Themen)
Demetz Sonja	ГАЛИНА ЩЕРБАКОВА: Вам и не снилось?
Helmersson Matz	Спорт: шоу-бизнес или самореализация
Hilpold Katharina	Транссиб
Boccolari Claudia	Женщины в современном обществе
Dander Maya	КАЖДЫЙ МОЖЕТ БЫТЬ Pussy Riot
Pernthaler Ivan	Юрий Гагарин 1934-1968
Kerschbaumer Ines	Художник – космополит – Василий Кандинский 1866-1944
Radmüller Anna	Анна Политковская (1958-2006)
Scogliesi Greta	Анна Ахматова (1889-1996) ВЕЛИКАЯ ПОЭТЕССА

12. Texte aus Deutsch und Italienisch

Themenbereich 1: Zeitenwende – Aufbruchbewegungen um 1900

288: Rilke: „Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort“

294: Rilke: „Der Panther“

296: Ball: „Gadji beri bimba“

297: George: „Komm in den totgesagten park“

288: Rilke: „Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort“

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort.

Sie sprechen alles so deutlich aus:

Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus,
und hier ist Beginn, und das Ende ist dort.

Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott,
sie wissen alles, was wird und war;
kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;
ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.

Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern.

Die Dinge singen hör ich so gern.

Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm.

Ihr bringt mir alle die Dinge um.

(1899)

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)

Der Panther

Im Jardin des Plantes¹, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

5 Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
10 sich lautlos auf –. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein. (1902)

Hugo Ball (1886 – 1927)

Gadji beri bimba

gadji beri bimba glandridi laula lonni cadori
gadjama gramma berida bimbala glandri galassassa laulitalomini
gadji beri bin blassa glassala laula lonni cadorsu sassala bim
gadjama tuffm i zimzalla binban gligla wowolimai bin beri ban
5 o katalominai rhinozerossola hopsamen laulitalomini hoooo
gadjama rhinozerossola hopsamen
bluku terullala blaulala loooo

zimzim urullala zimzim urullala zimzim zanzibar zimzalla zam
elifantolim brussala bulomen brussala bulomen tromtata
10 velo da bang band affalo purzamai affalo purzamai lengado tor
gadjama bimbalo glandridi glassala zingtata pimpalo ögrögööö
viola laxato viola zimbrabim viola uli paluji malooo

tuffm im zimbrabim negramai bumbalo negramai bumbalo tuffm i zim
gadjama bimbala oo beri gadjama gaga di gadjama affalo pinx
15 gaga di bumbalo bumbalo gadjamen
gaga di bling blong
gaga blung

(1916)

Stefan George (1868 – 1933)

Komm in den totgesagten park

Komm in den totgesagten park und schau:
Der schimmer ferner lächelnder gestade
Der reinen wolken unverhofftes blau
Erhellte die weiher und die bunten pfade

Dort nimm das tiefe gelb das weiche grau
Von birken und von buchs. der wind ist lau
Die späten rosen welkten noch nicht ganz
Erlese küsse sie und flicht den kranz

Vergiss auch diese letzten astern nicht
Den purpur um die ranken wilder reben
Und auch was übrig blieb von grünem leben
Verwinde leicht im herbstlichen gesicht.

(1895)

Themenbereich 2: Menschheitsdämmerung – Das expressionistische Jahrzehnt

302: Hoddiss: „Weltende“

308: Heym: „Der Gott der Stadt“

316: Heym: „Der Krieg“

317: Trakl: „Grotek“

302: Hoddiss: „Weltende“

Jakob van Hoddiss (1887 – 1942)

Weltende

Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut.
In allen Lüften hallt es wie Geschrei.
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei
Und an den Küsten – liest man – steigt die Flut.

Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.

(1911)

Georg Heym (1887 – 1912)

Der Gott der Stadt

Auf einem Häuserblocke sitzt er breit.
Die Winde lagern schwarz um seine Stirn.
Er schaut voll Wut, wo fern in Einsamkeit
Die letzten Häuser in das Land verirren.

5 Vom Abend glänzt der rote Bauch dem Baal¹,
Die großen Städte knien um ihn her.
Der Kirchenglocken ungeheure Zahl
Wogt auf zu ihm aus schwarzer Türme Meer.

Wie Korybanten-Tanz² dröhnt die Musik
10 Der Millionen durch die Straßen laut.
Der Schlote Rauch, die Wolken der Fabrik
Ziehn auf zu ihm, wie Duft von Weihrauch blaut.

Das Wetter schwelt in seinen Augenbrauen.
Der dunkle Abend wird in Nacht betäubt.
15 Die Stürme flattern, die wie Geier schauen
Von seinem Haupthaar, das im Zorne sträubt.

Er streckt ins Dunkel seine Fleischerfaust.
Er schüttelt sie. Ein Meer von Feuer jagt
Durch eine Straße. Und der Glutqualm braust
20 Und frisst sie auf, bis spät der Morgen tagt.

(1910)

316: Heym: „Der Krieg“

Georg Heym (1887 – 1912)

Der Krieg

Aufgestanden ist er, welcher lange schlief,
Aufgestanden unten aus Gewölben tief.
In der Dämmerung steht er, groß und unbekannt,
Und den Mond zerdrückt er in der schwarzen Hand.

In den Abendlärm der Städte fällt es weit,
Frost und Schatten einer fremden Dunkelheit,
Und der Märkte runder Wirbel stockt zu Eis.
Es wird still. Sie sehn sich um. Und keiner weiß.

In den Gassen fasst es ihre Schulter leicht.
Eine Frage. Keine Antwort. Ein Gesicht erbleicht.
In der Ferne zittert ein Geläute dünn
Und die Bärte zittern um ihr spitzes Kinn.

Auf den Bergen hebt er schon zu tanzen an
Und er schreit: Ihr Krieger alle, auf und an!
Und es schallet, wenn das schwarze Haupt er schwenkt,
Drum von tausend Schädeln laute Kette hängt.

Einem Turm gleich tritt er aus die letzte Glut,
Wo der Tag flieht, sind die Ströme schon voll Blut.
Zahllos sind die Leichen schon im Schilf gestreckt,
Von des Todes starken Vögeln weiß bedeckt.

In die Nacht er jagt das Feuer querfeldein,
Einen roten Hund mit wilder Mäuler Schrein.
Aus dem Dunkel springt der Nächte schwarze Welt:
Von Vulkanen furchtbar ist ihr Rand erhellt.

Und mit tausend hohen Zipfelmützen weit
Sind die finstren Ebenen flackend überstreut,
Und was unten auf den Straßen wimmelnd flieht
Stößt er in die Feuerwälder, wo die Flamme brausend
zieht.

Und die Flammen fressen brennend Wald um Wald.
Gelbe Fledermäuse, zackig in das Laub gekrallt.
Seine Stange haut er wie ein Köhlerknecht¹
In die Bäume, dass das Feuer brause recht.

Eine große Stadt versank in gelbem Rauch.
Wurf sich lautlos in des Abgrunds Bauch.
Aber riesig über glühenden Trümmern steht,
Der in wilde Himmel dreimal seine Fackel dreht

Über sturmzerfetzter Wolken Widerschein,
In des toten Dunkels kalten Wüstenein²,
Dass er mit dem Brande weit die Nacht verdorr,
Pech und Feuer träufet unten auf Gomorrh³.

(1911)

Georg Trakl (1887 – 1914)

Grotek¹

- Am Abend tönen die herbstlichen Wälder
Von tödlichen Waffen, die goldnen Ebenen
Und blauen Seen, darüber die Sonne
Düstrer hinrollt; umfängt die Nacht
5 Sterbende Krieger, die wilde Klage
Ihrer zerbrochenen Münder.
Doch stille sammelt im Weidengrund
Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt
Das vergossne Blut sich, mondne Kühle;
10 Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.
Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen
Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,
Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;
Und leise tönen im Rohr die dunkeln Flöten des Herbstes.
15 O stolzere Trauer! Ihr ehernen Altäre
Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein
gewaltiger Schmerz,
Die ungeborenen Enkel.

(1914)

Themenbereich 3: Das Rätsel Franz Kafka

324: „Gibs auf“

327: „Der Aufbruch“

334: „Die Brücke“

335: „Die Verwandlung“ (Auszug)

324: „Gibs auf“

Franz Kafka (1883 – 1924)

Gibs auf

Es war sehr früh am Morgen; die Straßen rein und leer, ich ging zum Bahnhof. Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich, dass es schon viel später war, als ich geglaubt hatte, ich musste mich sehr beeilen, der Schrecken über diese Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden, ich kannte mich in dieser Stadt noch nicht sehr gut aus, glücklicherweise war ein Schutzmann in der Nähe, ich lief zu ihm und fragte ihn atemlos nach dem Weg. Er lächelte und sagte: „Von mir willst du den Weg erfahren?“ „Ja“, sagte ich, „da ich ihn selbst nicht finden kann.“ „Gibs auf, gib auf“, sagte er und wandte sich mit einem großen Schwunge ab, so wie Leute, die mit ihrem Lachen allein sein wollen.

(1922)

Franz Kafka
Der Aufbruch

Ich befahl mein Pferd aus dem Stall zu holen. Der Diener verstand mich nicht. Ich ging selbst in den Stall, sattelte mein Pferd und bestieg es. In der Ferne hörte ich eine Trompete blasen, ich fragte ihn, was das bedeute. Er wusste nichts und hatte nichts gehört. Beim Tore hielt er mich auf und fragte: „Wohin reitest du, Herr?“ „Ich weiß es nicht“, sagte ich, „nur weg von hier, nur weg von hier. Immerfort weg von hier, nur so kann ich mein Ziel erreichen.“ „Du kennst also dein Ziel?“, fragte er. „Ja“, antwortete ich, „ich sagte es doch, ‚Weg-von-hier‘, das ist mein Ziel.“ „Du hast keinen Essvorrat mit“, sagte er. „Ich brauche keinen“, sagte ich, „die Reise ist so lang, dass ich verhungern muss, wenn ich auf dem Weg nichts bekomme. Kein Essvorrat kann mich retten. Es ist ja zum Glück eine wahrhaft ungeheure Reise.“

(1921)

Franz Kafka
Die Brücke

Ich war steif und kalt, ich war eine Brücke, über einem
Abgrund lag ich, diesseits waren die Fußspitzen, jen-
seits die Hände eingebohrt, in bröckelndem Lehm hat-
te ich mich festgebissen. Die Schöße meines Rockes
5 wehten zu meinen Seiten. In der Tiefe lärnte der eisige
Forellenbach. Kein Tourist verirrte sich zu dieser un-
wegsamen Höhe, die Brücke war in den Karten noch
nicht eingezeichnet. So lag ich und wartete; ich musste
warten; ohne abzustürzen kann keine einmal errichte-
10 te Brücke aufhören Brücke zu sein. Einmal gegen
Abend, war es der erste, war es der tausendste, ich weiß
nicht, meine Gedanken gingen immer in einem Wirr-
warr, und immer immer in der Runde – gegen Abend
im Sommer, dunkler rauschte der Bach, hörte ich ei-
15 nen Mannesschritt. Zu mir, zu mir. Strecke Dich Brü-
cke, setze Dich in Stand, geländerloser Balken, halte
den Dir Anvertrauten, die Unsicherheiten seines
Schrittes gleiche unmerklich aus, schwankt er aber,
dann gib Dich zu erkennen und wie ein Berggott
20 schleudere ihn ans Land. Er kam, mit der Eisenspitze
seines Stockes beklopfte er mich, dann hob er mit ihr
meine Rockschoße und ordnete sie auf mir, in mein
buschiges Haar fuhr er mit der Spitze und ließ sie,
wahrscheinlich weit umherblickend, lange drin liegen.
25 Dann aber – gerade träumte ich ihm nach über Berg
und Tal – sprang er mit beiden Füßen mir mitten auf
den Leib. Ich erschauerte in wildem Schmerz, gänzlich
unwissend. Wer war es? Ein Kind? Ein Turner? Ein
Waghalsiger? Ein Selbstmörder? Ein Versucher? Ein
30 Vernichter? Und ich drehte mich um, ihn zu sehn. Brü-
cke dreht sich um! Ich war noch nicht umgedreht, da
stürzte ich schon, ich stürzte und schon war ich zerris-
sen und aufgespießt von den zugespitzten Kiesel, die
mich so friedlich immer angestarrt hatten aus dem ra-
35 senden Wasser.

(1917)

Franz Kafka

Die Verwandlung

Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt. Er lag auf seinem panzerartig harten Rücken und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob, seinen gewölbten, braunen, von bogenförmigen Versteifungen geteilten Bauch, auf dessen Höhe sich die Bettdecke, zum gänzlichen Niedergleiten bereit, kaum noch erhalten konnte. Seine vielen, im Vergleich zu seinem sonstigen Umfang kläglich dünnen Beine flimmerten ihm hilflos vor den Augen. [...]

(1912)

Themenbereich 4: Neue Sachlichkeit / Satire / Rhetorik

Tucholsky: „Hitler und Goethe. Ein Schulaufsatz“ (Auszug)

Tucholsky: „Was darf die Satire?“ (Auszug)

Kästner: „Marschliedchen“ (Auszug)

Tucholsky: „Hitler und Goethe. Ein Schulaufsatz“ (Auszug)

7 Kurt Tucholsky: Hitler und Goethe – Ein Schulaufsatz*

Einleitung

Wenn wir das deutsche Volk und seine Geschichte überblicken, so bieten sich uns vorzugsweise zwei Helden dar, die seine Geschichte gelenkt haben, weil einer von ihnen hundert Jahre tot ist. Der andre lebt. Wie es wäre, wenn es umgekehrt wäre, soll hier nicht untersucht werden, weil wir das nicht auf haben. Daher scheint es uns wichtig und beachtenswert, wenn wir zwischen dem mausestotem Goethe und dem mauselebendigen Hitler einen Vergleich langziehen.

Erklärung

Um Goethe zu erklären, braucht man nur darauf hinzuweisen, daß derselbe kein Patriot gewesen ist. Er hat für die Nöte Napoleons niemals einen Sinn gehabt und hat gesagt, ihr werdet ihn doch nicht besiegen, dieser Mann ist euch zu groß. Das ist aber nicht wahr. Napoleon war auch nicht der größte Deutsche, der größte Deutsche ist Hitler. Um das zu erklären, braucht man nur darauf hinzuweisen, daß Hitler beinahe die Schlacht von Tannenberg gewonnen hat, er war bloß nicht dabei. Hitler ist schon seit langen Monaten deutscher Spießbürger und will das Privateigentum abschaffen, weil es jüdisch ist. Das was nicht jüdisch ist, ist schaffendes Eigentum und wird nicht abgeschaffen. Die Partei Goethes war viel kleiner wie die Partei Hitlers. Goethe ist nicht knorke!

Begründung

Goethes Werke heißen der Faust, Egmont erster und zweiter Teil, Westers Wahlverwandtschaften und die Piccolomini. Goethe ist ein Markstein des deutschen Volkes, auf den wir stolz sein können und um welchen uns die andern beneiden. Noch mehr beneiden sie uns aber um Adolf Hitler. Hitler zerfällt in 3 Teile: in einen legalen, in einen wirklichen und in Goebbels, welcher bei ihm die Stelle u. a. des Mundes vertritt. Goethe hat niemals sein Leben aufs Spiel gesetzt; Hitler aber hat dasselbe auf dasselbe gesetzt. Goethe war ein großer Deutscher. Zeppelin war der größte Deutsche. Hitler ist überhaupt der allergrößte Deutsche.

Gegensatz

Hitler und Goethe stehen in einem gewissen Gegensatz. Während Goethe sich mehr einer schriftstellerischen Tätigkeit hingab, aber in den Freiheitskriegen¹⁾ im Gegensatz zu Theodor Körner versagte, hat Hitler uns gelehrt, was es heißt, Schriftsteller und zugleich Führer einer Millionenpartei zu sein, welche eine Millionenpartei ist. Goethe war Geheim, Hitler Regierungsrat. Goethes Wirken ergoß sich nicht nur auf das Dasein der Menschen, sondern erstreckte sich auch ins kosmetische. Hitler dagegen ist Gegner der materialistischen Weltordnung und wird diese bei seiner Machtübergreifung abschaffen sowie auch den verlorenen Krieg, die Arbeitslosigkeit und das schlechte Wetter. Goethe hatte mehrere Liebesverhältnisse mit Frau von Stein, Frau von Sesenheim und Charlotte Puff. Hitler dagegen trinkt nur Selterwasser und raucht außer den Zigarren, die er seinen Unterführern verpaßt, gar nicht.

Gleichnis

Zwischen Hitler und von Goethe bestehen aber auch ausgleichende Berührungspunkte. Beide haben in Weimar gewohnt, beide sind Schriftsteller und beide sind sehr um das deutsche Volk besorgt, um welches uns die andern Völker so beneiden. Auch hatten beide einen gewissen Erfolg, wenn auch der Erfolg Hitlers viel größer ist. Wenn wir zur Macht gelangen, schaffen wir Goethe ab.

Beispiel

Wie sehr Hitler Goethe überragt, soll in folgendem an einem Beispiel begründet werden. Als Hitler in unserer Stadt war, habe ich ihn mit mehreren andern Hitlerjugends begrüßt. Der Osaf hat gesagt, ihr seid die deutsche Jugend, und er wird seine Hand auf euern Scheitel legen. Daher habe ich mir für diesen Tag einen Scheitel gemacht. Als wir in die große Halle kamen, waren alle Plätze, die besetzt waren, total ausverkauft und die Musik hat gespielt, und wir haben mit Blumen dagestanden, weil wir die deutsche Jugend sind. Und da ist plötzlich der Führer gekommen. Er hat einen Bart wie Chaplin, aber lange nicht so komisch. Uns war sehr feierlich zu Mute, und ich bin vorgetreten und habe gesagt Heil. Da haben die andern auch gesagt heil und Hitler hat uns die Hand auf jeden Scheitel gelegt und hinten hat einer gerufen stillstehn! weil es fotografiert wurde. Da haben wir ganz still gestanden und der Führer Hitler hat während der Fotografie gelächelt. Dieses war ein unvergeßlicher Augenblick fürs ganze Leben und daher ist Hitler viel größer als von Goethe.

Beleg

Goethe war kein gesunder Mittelstand. Hitler fordert für alle SA und SS die Freiheit der Straße sowie daß alles ganz anders wird. Das bestimmen wir! Goethe als solcher ist hinreichend durch seine Werke belegt. Hitler als solcher aber schafft uns Brot und Freiheit,

¹⁾ während Goethe höchstens lyrische Gedichte gemacht hat, die wir als Hitlerjugend ablehnen, während Hitler eine Millionenpartei ist. Als Beleg dient ferner, daß Goethe kein nordischer Mensch war, sondern egal nach Italien fuhr und seine Devisen ins Ausland verschob. Hitler aber bezieht überhaupt kein Einkommen, sondern die Industrie setzt dauernd zu.

Schluß

²⁾ Wir haben also gesehen, daß zwischen Hitler und Goethe ein Vergleich sehr zu Ungunsten des letzteren ausfällt, welcher keine Millionenpartei ist. Daher machen wir Goethe nicht mit. Seine letzten Worte waren mehr Licht, aber das bestimmen wir! Ob einer größer war von Schiller oder Goethe, wird nur Hitler entscheiden und das deutsche Volk kann froh sein, daß es nicht zwei solcher Kerle hat!

Deutschlanderwachejudaverreckehitlerwirdreichspräsident
dasbestimmenwir!

Sehr gut!

Tucholsky: „Was darf die Satire?“ (Auszug)

8 Kurt Tucholsky: Was darf die Satire?*

Wenn einer bei uns einen guten politischen Witz macht, dann sitzt halb Deutschland auf dem Sofa und nimmt übel.

Satire scheint eine durchaus negative Sache. Sie sagt: „Nein!“ Eine Satire, die zur Zeichnung einer Kriegsanleihe auffordert, ist keine. Die Satire beißt, lacht, pfeift und trommelt die große, bunte Landsknechtstrommel gegen alles, was stockt und träge ist.

Satire ist eine durchaus positive Sache. Nirgends verrät sich der Charakterlose schneller als hier, nirgends zeigt sich fixer, was ein gewissenloser Hanswurst ist, einer, der heute den angreift und morgen den.

Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, sie ist schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an.

Die Satire eines charaktvollen Künstlers, der um des Guten willen kämpft, verdient also nicht diese bürgerliche Nichtachtung und das empörte Fauchen, mit dem hierzulande diese Kunst abgetan wird.

Vor allem macht der Deutsche einen Fehler: er verwechselt das Dargestellte mit dem Darstellenden. Wenn ich die Folgen der Trunksucht aufzeigen will, also dieses Laster bekämpfe, so kann ich das nicht mit frommen Bibelsprüchen, sondern ich werde es am wirksamsten durch die packende Darstellung eines Mannes tun, der hoffnungslos betrunken ist. Ich hebe den Vorhang auf, der schonend über die Fäulnis gebreitet war, und sage: „Seht!“ – In Deutschland nennt man dergleichen „Kraßheit“. Aber Trunksucht ist ein böses Ding, sie schädigt das Volk, und nur schonungslose Wahrheit kann da helfen. Und so ist das damals mit dem Weberelend¹ gewesen, und mit der Prostitution ist es noch heute so.

Der Einfluß Krähwinkels² hat die deutsche Satire in ihren so dürftigen Grenzen gehalten. Große Themen scheiden nahezu völlig aus. Der einzige „Simplicissimus“ hat damals, als er noch die große, rote Bulldogge rechtens im Wappen führte, an all die deutschen Heiligtümer zu rühren gewagt: an den prügelnden Unteroffizier, an den stockfleckigen Bürokraten, an den Rohrstockpauker und an das Straßenmädchen, an den fetterzigen Unternehmer und an den näselnden Offizier. Nun kann man gewiß über all diese Themen denken wie man mag, und es ist jedem unbenommen, einen Angriff für ungerechtfertigt und einen anderen für übertrieben zu halten, aber die Berechtigung eines ehrlichen Mannes, die Zeit zu peitschen, darf nicht mit dicken Worten zunichte gemacht werden.

Übertreibt die Satire? Die Satire muß übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten.

Aber nun sitzt zutiefst im Deutschen die leidige Angewohnheit, nicht in Individuen, sondern in Ständen, in Korporationen zu denken und aufzutreten, und wehe; wenn du einer dieser zu nahe trittst. Warum sind unsere Witzblätter, unsere Lustspiele, unsere Komödien und unsere Filme so mager? Weil keiner wagt, dem dicken Kraken an den Leib zu gehen, der das ganze Land bedrückt und dahockt: fett, faul und lebenslötend.

Nicht einmal dem Landesfeind gegenüber hat sich die deutsche Satire herausgetraut. Wir sollten gewiß nicht den scheußlichen unter den französischen Kriegssatiren nacheifern, aber welche Kraft lag in denen, welch elementare Wut, welcher Wurf und welche Wirkung! Freilich: sie scheuten vor gar nichts zurück. Daneben hingen unsere bescheidenen Rechentafeln über U-Boot-Zahlen, taten niemandem etwas zuleide und wurden von keinem Menschen gelesen.

Wir sollten nicht so kleinlich sein. Wir alle – Volksschullehrer und Kaufleute und Professoren und Redakteure und Musiker und Ärzte und Beamte und Frauen und Volksbeauftragte

– wir alle haben Fehler und komische Seiten und kleine und große Schwächen. Und wir müssen nun nicht immer gleich aufbegehren („Schlächtermeister, wahrt eure heiligsten Güter!“), wenn einer wirklich einmal einen guten Witz über uns reißt. Boshaft kann er sein, aber ehrlich soll er sein. Das ist kein rechter Mann und kein rechter Stand, der nicht einen ordentlichen Puff vertragen kann. Er mag sich mit denselben Mitteln dagegen wehren, er mag widerschlagen – aber er wende nicht verletzt, empört, gekränkt das Haupt. Es wehte bei uns im öffentlichen Leben ein reinerer Wind, wenn nicht alle übel nähmen.

So aber schwillt ständischer Dünkel zum Größenwahn an. Der deutsche Satiriker tanzt zwischen Berufsständen, Klassen, Konfessionen und Lokaleinrichtungen einen ständigen Eiertanz. Das ist gewiß recht grazios, aber auf die Dauer etwas ermüdend. Die echte Satire ist blutreinigend und wer gesundes Blut hat, der hat auch einen reinen Teint.

Was darf die Satire?

Alles.

(v 1919)

Satire hat eine Grenze nach oben: Buddha entzieht sich ihr. Satire hat auch eine Grenze nach unten. In Deutschland etwa die herrschenden faschistischen Mächte. Es lohnt nicht – so tief kann man nicht schießen.

(Aus: Schnipsel)

(v 1932)

4 Erich Kästner (1899–1974): Marschliedchen

Ihr und die Dummheit zieht in Viererreihen
in die Kasernen der Vergangenheit.
Glaubt nicht, dass wir uns wundern, wenn ihr schreit.
Denn was ihr denkt und tut, das ist zum Schreien.

5 Ihr kommt daher und lasst die Seele kochen.
Die Seele kocht, und die Vernunft erfriert.
Ihr liebt das Leben erst, wenn ihr marschiert.
weil dann gesungen wird und nicht gesprochen.

Marschiert vor Prinzen, die erschüttert weinen:
10 Ihr findet doch nur als Parade statt!
Es heißt ja: Was man nicht im Kopfe hat,
hat man gerechterweise in den Beinen.

Ihr liebt den Hass und wollt die Welt dran messen.
Ihr werft dem Tier im Menschen Futter hin,
15 damit es wächst, das Tier tief in euch drin!
Das Tier im Menschen soll den Menschen fressen.

Ihr möchtet auf den Trümmern Rüben bauen
und Kirchen und Kasernen wie noch nie.
Ihr seht euch heim zur alten Dynastie
20 und möchtet Fideikommissbrot¹ kauen.

Ihr wollt die Uhrenzeiger rückwärts drehen
und glaubt, das ändere der Zeiten Lauf.
Dreht an der Uhr! Die Zeit hält niemand auf!
Nur eure Uhr wird nicht mehr richtig gehen.

25 Wie ihr's euch träumt, wird Deutschland nicht erwachen.
Denn ihr seid dumm, und seid nicht auserwählt.
Die Zeit wird kommen, da man sich erzählt:
Mit diesen Leuten war kein Staat zu machen!

(1932)

Themenbereich 5: Literatur im Schatten des Hakenkreuzes (im Fernunterricht)


353: Anacker: „Deutsche Ostern 1933“

361: Brecht: „Gedanken über die Dauer des Exils“

362: Brecht: „Kälbermarsch“

353: Anacker: „Deutsche Ostern 1933“

Heinrich Anacker (1901–1971)
Deutsche Ostern 1933



Hört ihr die Osterglocken
frohlocken?
So haben wir noch zu keiner Frist
des Festes Sinn verstanden
wie heute ... Denn Deutschland selber ist
leuchtend auferstanden.

Hört ihr die Osterglocken
frohlocken?
Auch Deutschland erlitt sein Golgatha¹,
und ward ans Kreuz geschlagen –
nun hat das Bittere, das ihm geschah²,
herrliche Frucht getragen.

Hört ihr die Osterglocken
frohlocken?
Auch Deutschland hatte der Mütter viel
mit dem Schwert im blutenden Herzen –
nun lässt sie das österlich-hohe Ziel
vergessen alle Schmerzen.

Hört ihr die Osterglocken
20 frohlocken?
Auch Deutschlands Grab ist heute leer:
Das Volk hat heimgefunden –
und war der Stein auch noch so schwer,
es hat ihn überwunden.

25 Hört ihr die Osterglocken
frohlocken?
So haben wir noch zu keiner Frist
die Botschaft tief verstanden –
denn Deutschland ist, wie der heilige Christ,
30 leuchtend auferstanden!

(1933)

Bertolt Brecht (1898–1956)
Gedanken über die Dauer des Exils

I

Schlage keinen Nagel in die Wand

Wurf den Rock auf den Stuhl.

Warum vorsorgen für vier Tage?

5 Du kehrst morgen zurück.

Laß den kleinen Baum ohne Wasser.

Wozu noch einen Baum pflanzen?

Bevor er so hoch wie eine Stufe ist

Gehst du froh weg von hier.

10 Zieh die Mütze ins Gesicht, wenn Leute vorbeigehn!

Wozu in einer fremden Grammatik blättern?

Die Nachricht, die dich heimruft

Ist in bekannter Sprache geschrieben.

So wie der Kalk vom Gebälk blättert

15 (Tue nichts dagegen!)

Wird der Zaun der Gewalt zermorschen

Der an der Grenze aufgerichtet ist

Gegen die Gerechtigkeit.

II

20 Sieh den Nagel in der Wand, den du eingeschlagen hast:

Wann, glaubst du, wirst du zurückkehren?

Willst du wissen, was du im Innersten glaubst?

Tag um Tag

Arbeitest du an der Befreiung

25 Sitzend in der Kammer schreibst du.

Willst du wissen, was du von deiner Arbeit hältst?

Sieh den kleinen Kastanienbaum im Eck des Hofes

Zu dem du die Kanne voll Wasser schlepptest!

(1937)

Bertolt Brecht (1898 – 1956)

Kälbermarsch

Hinter der Trommel her
Trotten die Kälber
Das Fell für die Trommel
Liefern sie selber.

- 5 Der Metzger ruft. Die Augen fest geschlossen
Das Kalb marschiert mit ruhig festem Tritt.
Die Kälber, deren Blut im Schlachthof schon geflossen
Sie ziehn im Geist in seinen Reihen mit.

Sie heben die Hände hoch

- 10 Sie zeigen sie her
Sie sind schon blutbefleckt
Und sind noch leer.

Der Metzger ruft. Die Augen fest geschlossen
Das Kalb marschiert mit ruhig festem Tritt.

- 15 Die Kälber, deren Blut im Schlachthof schon geflossen
Sie ziehn im Geist in seinen Reihen mit.

Sie tragen ein Kreuz voran
Auf blutroten Flaggen
Das hat für den armen Mann

- 20 Einen großen Haken.

Der Metzger ruft. Die Augen fest geschlossen
Das Kalb marschiert mit ruhig festem Tritt.
Die Kälber, deren Blut im Schlachthof schon geflossen
Sie ziehn im Geist in seinen Reihen mit.

(1943)

(Aus lizenzrechtlichen Gründen sind die Texte von Bertolt Brecht nicht
in reformierter Rechtschreibung abgedruckt.)

Themenbereich 6: Deutschsprachige Literatur seit 1945 (im Fernunterricht)

368: Eich: „Inventur“

370: Celan: „Todesfuge“

379: Jandl: „schtzngrmm“

381: Enzensberger: „ins lesebuch für die oberstufe“

383: Kaschnitz: „Hiroshima“

368: Eich: „Inventur“

Günter Eich (1907 – 1972) Inventur

Dies ist meine Mütze,
dies ist mein Mantel,
hier mein Stasierzeug
im Beutel aus Leinen.

1 Konservenbüchse:
Mein Teller, mein Becher,
ich hab in das Weißblech
den Namen geritzt.

Geritzt hier mit diesem
10 kostbaren Nagel,
den vor begehrlischen
Augen ich berge.

Im Brotbeutel sind
ein Paar wollene Socken
15 und einiges, was ich
niemand verrate,
so dient es als Kissen
nachts meinem Kopf.
Die Pappe hier liegt
20 zwischen mir und der Erde.

Die Bleistiftmine
lieb ich am meisten:
Tage schreibt sie mir Verse,
die nachts ich erdacht.

25 Dies ist mein Notizbuch,
dies meine Zeitbahn,
dies ist mein Handruch,
dies ist mein Zwirn.

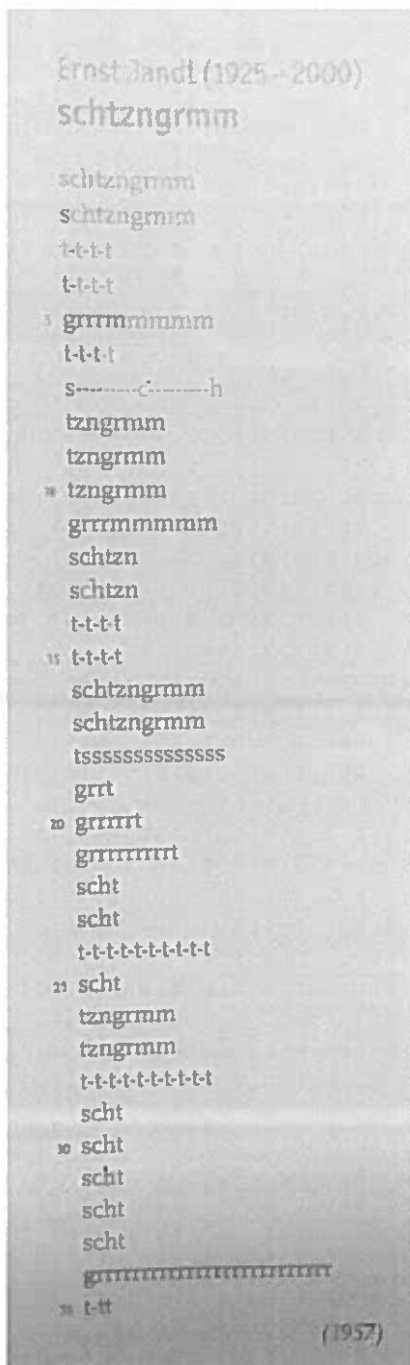
(1948)

Paul Celan (1920 – 1970)

Todesfuge

- Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
1 Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor lässt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz
- 2 Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
3 Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingt seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr andern spielt weiter zum Tanz auf
- Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
4 wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen
Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
5 er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng
- Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
6 der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumt der Tod ist ein Meister aus Deutschland
7 dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith

(1944/45)



H. M. Enzensberger (geb. 1929)

Ins lesebuch für die oberstufe

lies keine oden¹, mein sohn, lies die fahrpläne:
sie sind genauer. roll die seekarten auf,
eh es zu spät ist. sei wachsam, sing nicht.
der tag kommt, wo sie wieder listen ans tor
schlagen und malen den neinsagern auf die brust
zinken². lern unerkant gehn, lern mehr als ich:
das viertel wechseln, den paß, das gesicht.
versteh dich auf den kleinen verrat,
die tägliche schmutzige rettung. nützlich
sind die enzykliken³ zum feueranzünden,
die manifeste⁴: butter einzuwickeln und salz
für die wehrlosen. wut und geduld sind nötig,
in die lungen der macht zu blasen
den feinen tödlichen staub, gemahlen
von denen, die viel gelernt haben,
die genau sind, von dir.

(1957)

Marie Luise Kaschnitz (1901–1974)
Hiroshima

Der den Tod auf Hiroshima warf
Ging ins Kloster, läutete dort die Glocken.
Der den Tod auf Hiroshima warf
Sprang vom Stuhl in die Schlinge, erwürgte sich.
Der den Tod auf Hiroshima warf
Fiel in Wahnsinn, wehrte Gespenster ab.
Hunderttausend, die ihn angehen nächtlich
Auferstanden aus Staub für ihn.

Nichts von alledem ist wahr.

- Erst vor kurzem sah ich ihn
Im Garten seines Hauses vor der Stadt.
Die Hecken waren noch jung und die Rosenbüsche zierlich.
Das wächst nicht so schnell, daß sich einer verbergen könnte
Im Wald des Vergessens. Gut zu sehen war
- Das nackte Vorstadthaus, die junge Frau
Die neben ihm stand im Blumenkleid
Das kleine Mädchen an ihrer Hand
Der Knabe der auf seinem Rücken saß
Und über seinem Kopf die Peitsche schwang.
- Sehr gut erkennbar war er selbst
Vierbeinig auf dem Grasplatz, das Gesicht
Verzerrt vor Lachen, weil der Photograph
Hinter der Hecke stand, das Auge der Welt.

(1957)

Themenbereich 7: Südtirol im Spiegel der Literatur (im Fernunterricht)

kaser: weiden am rienzdamm

kaser: wie in unseren hoeheren schulen

kaser: weiden am rienzdamm

13 o¹⁰
14
15 weiden am rienzdamm
16 es wird nacht werden
17 er hat sein fahrrad in
18 der linken
19 in der rechten sie
20 strebt zu ihm hoch
21 ganz einfach
22 kussen sie sich
23 >5 ich
24 seh das

kaser: wie in unseren hoeheren schulen

wie in unseren hoeheren schulen fremde sprachen gelernt werden muessen. hier am beispiel eines hilfszeitwortes:

praesens	praesens konj. I	praesens konj. II	optativ
tui	(wenn) tat	tatte (tate)	tuie
tuisch	tasch	tasche	tuische
tuit	tat	tatta (tata)	tuita
tian	tatn	tattmo (tanatmo)	tiamo
tiaf	tat	tattas	tiafas
tian	tatn	tattnse	tianse
futur	passatum	imperativ I	imperativ II
werr tian	honn gitun	tui	tuila
wersch tian	hosh gitun	tiaf	tiafa
wert tian	hot gitun		
wern tian	hohn gitun	partizipia	substantivierte partizipia
wert tian	hop gitun	tianat praes.	a tianato m
wern tian	hohn gitun	gitun pass.	a tianata f
			a tianats n
direkte frage		indikativ	
tuschette		tian	
tittasette			
sonderformen:		ausrufe:	
wenn i tian werrat (wur)		haette la gitun	
wenne tian werrsch (wursch) etc.		hoi wos tiasen	
werrat i tian? (wuri)			
wursche tian? etc.			

161172 fuer roswitha

beispiel II: angeregt von elmar weib
ein ruckbeziegliches verb

praesens	praesens konj. I	praesens konj. II
psinnimi psinnschidi psinntase psinnmoins psinntasenk psinnise	(wenn) i mi psinnat du di psinnasch er se psinnat mo ins psinnatn es enk psinnat sie se psinnatn	psinnateme psinnaschide psinnattase psinnatmoins psinnattasenk psinnattase
optativ	futur	passatum
psinnime psinnaschide psinntase psinnmoins psinntasenk psinnise	werrime psinn werrschide psinn wertze psinn werrnins psinn werttenk psinn werruse psinn	honne psunn hoshide psunn hoitze psunn hommains psunn hopenk psunn hobinse psunn
direkte frage		
psinnaschidette psinntasenkette psinnisette (hoefflichkeitsform)		
imperativ I	imperativ II	indikativ
psinnde psinntenk	psinnidila psinntenkla	sipsinn
partizipia	substantivierte partizipia sind nicht gebrueuchlich	ausrufe: haelttime la psunntn (psunn) psinnidila frei
psinnat praes. psunn pass.		
sonderformen:		
wenn i mi psinnat tat psinnatime dechto		

270273

Art.1

L'Italia è
una Repubblica
democratica,
fondata sul lavoro.
La sovranità
appartiene
al popolo,
che la esercita
nelle forme
e nei limiti
della Costituzione.

Anzi più grande era la festa e più gli cresceva in corpo la paura di doverci avere il Re proprio nella sua lettiga, e tutti quei razzi, quella folla, quella luminaria e quello scampanio se li sentiva sullo stomaco e non gli fecero chiudere occhio tutta la notte, che la passò a visitare i ferri della baia, a strigliar le mule e a rimpinzarle d'orzo sino alla gola, per metterle in vigore, come se il Re pesasse il doppio di tutti gli altri. Lo stallatico era pieno di soldati di cavalleria, con tanto di speroni ai piedi, che non se li levavano neppure per buttarsi a dormire sulle panchette, e a tutti i chiodi dei pilastri erano appese sciabole e pistole che al povero zio Cosimo pareva gli dovessero tagliare la testa con quelle, se per disgrazia una mula avesse a scivolare sui ciottoli umidi della viottola mentre portava il Re; e giusto era venuta tanta acqua dal cielo in quei giorni che la gente doveva avere addosso la rabbia di vedere il Re, per mettersi in viaggio sino a Caltagirone con quel tempaccio. Per conto suo, com'è vero Dio, in quel momento avrebbe preferito trovarsi nella sua casuccia, dove le mule ci stavano strette nella stalla, ma si sentivano a rosicar l'orzo dal capezzale del letto, e avrebbe pagato quelle due onze che doveva buscarsi dal Re per trovarsi nel suo letto, coll'uscio chiuso, e stare a vedere col naso sotto le coperte, sua moglie affaccendarsi col lume in mano, a rassettare ogni cosa per la notte.

(Giovanni Verga, *Cos'è il Re*)

Il Re invece era un bel pezzo d'uomo, grande e grosso, coi calzoni rossi e la sciabola appesa alla pancia; e si tirava dietro il vescovo, il sindaco, il sottointendente, e un altro sciame di galantuomini coi guanti e il fazzoletto da collo bianco, e vestiti di nero che dovevano averci la tarantola nelle ossa con quel po' di tramontana che spazzava la nebbia dal piano di San Giacomo. Il Re stavolta, prima di montare a cavallo, mentre sua moglie entrava nella lettiga, parlava con questo e con quello come se non fosse stato fatto suo, e accostandosi a compare Cosimo gli batté anche colla mano sulla spalla, e gli disse tale e quale, col suo parlare napoletano: – Bada che porti la tua Regina! – che compare Cosimo si sentì rientrare le gambe nel ventre, tanto più che in quel momento si udì un grido da disperati, la folla ondeggiò come un mare di spighe, e si vide una giovinetta, vestita ancora da monaca, e pallida pallida, buttarsi ai piedi del Re, e gridare: – Grazia! – Chiedeva la grazia per suo padre, il quale si era dato le mani attorno per buttare il Re giù di sella, ed era stato condannato ad aver tagliata la testa. Il Re disse una parola ad uno che gli era vicino, e bastò perché non tagliassero la testa al padre della ragazza. Così ella se ne andò tutta contenta, che dovettero portarla via svenuta dalla consolazione.

(Giovanni Verga, *Cos'è il Re*)

Solamente molti anni dopo, quando vennero a pignorargli le mule in nome del Re, perché non aveva potuto pagare il debito, compare Cosimo non si dava pace pensando che pure quelle erano le mule che gli avevano portato la moglie sana e salva, al Re, povere bestie; e allora non c'erano le strade carrozzabili, ch  la Regina si sarebbe rotto il collo, se non fosse stato per la sua lettiga, e la gente diceva che il Re e la Regina erano venuti apposta in Sicilia per fare le strade, che non ce n'erano ancora, ed era una porcheria. Ma allora campavano i lettighieri, e compare Cosimo avrebbe potuto pagare il debito, e non gli avrebbero pignorato le mule, se non veniva il Re e la Regina a far le strade carrozzabili. E pi  tardi, quando gli presero il suo Orazio, che lo chiamavano Turco, tanto era nero e forte, per farlo artigliere, e quella povera vecchia di sua moglie piangeva come una fontana, gli torn  in mente quella ragazza ch'era venuta a buttarsi a' piedi del Re gridando grazia! e il Re con una parola l'aveva mandata via contenta. N  voleva capire che il Re d'adesso era un altro, e quello vecchio l'avevano buttato gi  di sella.

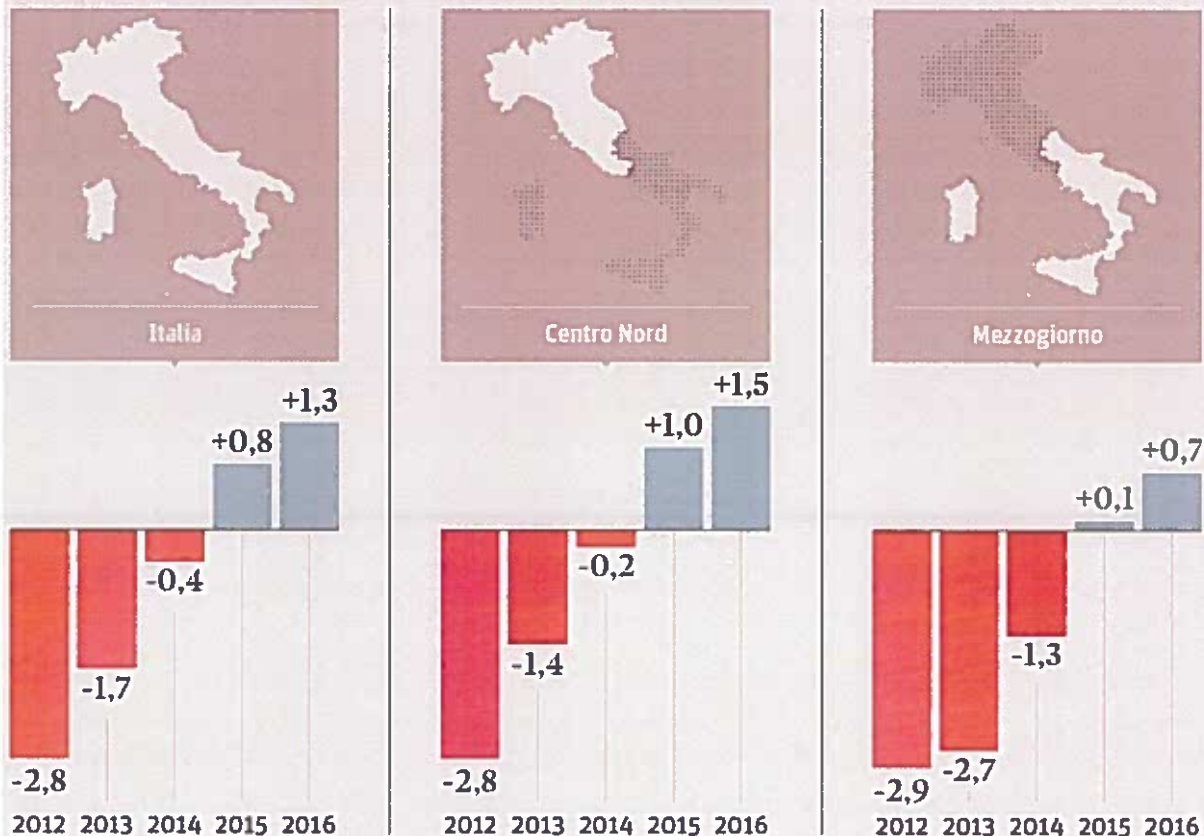
(Giovanni Verga, *Cos'  il Re*)

Nord-Sud, il divario che spacca l'Italia

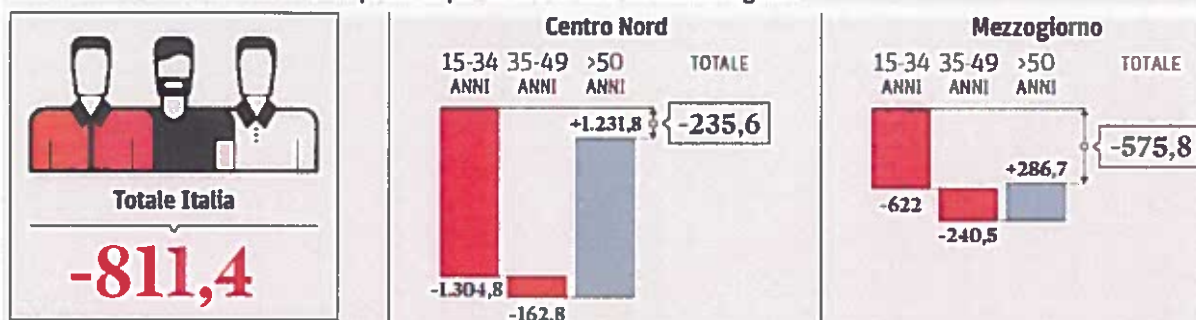
Da **Madrug** 29 Ottobre 2015

La fotografia delle due Italie

IL PRODOTTO INTERNO LORDO. Il confronto fra le aree. **Variazioni %**



L'IMPATTO SUL LAVORO. Occupazione per classi di età. Valori in migliaia



Fonte: Svimez

Il grande freno alla *crescita del Mezzogiorno* continuano ad essere gli investimenti. La **Svimez** stima per il 2015 l'ennesimo calo degli investimenti lordi nel sud (-1 %) mentre nel **Centro-Nord** crescono dell'1,5 %. Ma questo è uno dei tanti dati che segnano il divario da sempre esistente tra nord e sud Italia e che la crisi ha contribuito ad incrementare. PIL pro capite, livello di povertà e capacità produttiva sono indici che rappresentano il dramma del Mezzogiorno.

Ricordo che il giorno stesso del funerale di Ulli decisi di lasciarmi alle spalle per sempre le nostre montagne luminose, l'aria profumata di fieno, i balconi fioriti. Improvvisamente tutta questa bellezza mi sembrava una farsa feroce che non riusciva più a coprire la grettezza che l'aveva ucciso. Potevo permettermelo. Avevo venticinque anni, nessun figlio (a non rimanere incinta ho dedicato tutta la vita molta attenzione), lavoravo già da vari anni e avevo messo un po' di soldi da parte. Contavo di andare in Australia, e poi cercare lavoro lì. Via, via dall'Alto Adige/*Südtirol*, dalla sua ossessione per se stesso, via, verso una nuova vita agli antipodi!

(Francesca Melandri, *Eva dorme*, Oscar Mondadori, 2011, p. 101)

Accanto a questi cittadini dell'Italia del boom, sedeva la compagnia di *Schützen* dai costumi ottocenteschi. Peter aveva la piuma di gallo cedrone sul cappello, il panciotto dalle bande intrecciate modellato su quello indossato da Andreas Hofer mentre ricacciava indietro l'armata napoleonica, le scarpe di vernice con la fibbia d'argento sui calzini di cotone bianco. Forse fu proprio per via dell'incongruo (= unpassend) vestito indossato che il processo di Milano a lui fece un effetto diverso, anzi opposto, che alla maggioranza dei sudtirolesi. Le azioni dimostrative contro i tralicci compiute dai *Bumser* seduti lì davanti al banco degli imputati, si convinse, non bastavano più. Era arrivata l'ora di alzare il tiro.

Quando Peter tornò a casa dopo i giorni a Milano, durante i quali ancora una volta non s'era premurato di dare notizie di sé, non trovò più sua moglie: Leni era tornata a casa dai genitori. Era incinta di due mesi del secondo figlio ma in quella casa di assenze e silenzi non ci voleva vivere più.

(Francesca Melandri, *Eva dorme*, Oscar Mondadori, 2011, p. 138)

Ma neanche ora che dal finestrino entra la luce gioiosa del Mediterraneo, ora che agavi, buganvillee, plumbago, limoni, riospermi, hibiscus, glicini, gelsomini e oleandri ci sbattono in faccia la loro vitalità multicolore, che il mare scintilla come carta da pacchi e il regalo che avvolge è l'Italia, neanche ora le due ragazze alzano gli occhi dai loro bestseller. Così tanto splendore, tutto sprecato al loro sguardo. Provo la stessa delusione di un'orgogliosa padrona di casa i cui ospiti distratti non notino la bellezza del suo appartamento.

Padrona di casa?

Improvvisamente, un sillogismo semplice:

l'Alto Adige è la mia *Heimat*-

l'Alto Adige è in Italia-

ergo

l'Italia è il mio ...

Come si dice *Heimat* in italiano? È una parola che con l'Italia non c'entra niente, sa troppo di pane al cumino, di *Stube* tiepida quando fa freddo, di *Adventskalender*. Neanche "patria" va bene, questa invece sa di monumenti in granito, di linee di confine tracciate da cancellieri distratti, di ragazzi mal equipaggiati, spediti a morire da generali anziani. "Paese"? Ecco, sì:

l'Italia è il mio Paese.

(Francesca Melandri, *Eva dorme*, Oscar Mondadori, 2011, p. 188)

“Io lo dirò sempre che i camorristi non fanno bene a nessuno”. A parlare è Antonio, 23 anni, figlio del boss Rosario Piccirillo.

È finito su tutti i giornali per aver condannato pubblicamente suo padre: “Amate sempre i vostri padri ma dissociatevi pubblicamente da quello che fanno”. A far scattare in Antonio la voglia di gridare il suo dissenso è stato l'ennesimo attentato della camorra a Napoli nel quale è stata ferita Noemi, una bambina di 4 anni.

Roberta Rei l'ha incontrato: “La mia infanzia è stata un'infanzia bugiarda, mia madre mi raccontava falsità su mio padre per nascondermi la verità”. Dice di aver scoperto chi fosse realmente suo padre dopo un episodio accaduto con gli amici. Antonio con una pallonata ha colpito un suo amico e gli ha fatto sanguinare il naso. Lui gli ha tirato uno schiaffo e ha detto ‘lo non ho paura di te anche se so chi è tuo padre’”.

Antonio si informa e scopre la verità: “Ho associato il nome di mio padre a parole come boss, racket, estorsioni e camorra”. Da quel giorno capisce molte cose, anche comportamenti a cui non badava come molti gesti di affetto che riceveva. La situazione descritta da Antonio è paradossale: “Finché sei il figlio del boss tutti i tuoi amici ti trattano bene ma se decidi di fare il bravo ragazzo li perdi”.

L'accusa di questo ragazzo contro suo padre è totale: “Se ha estorto soldi, fatto prestiti a usura, commesso reati, è giusto che paghi con la giustizia”. Solo di una cosa lo ringrazia, “di non avermi mai coinvolto nelle sue attività”.

Nonostante tutto però, Antonio non lo rinnega: “Ho amato sempre mio padre, ha fatto delle scelte di vita errate, quando uscirà dal carcere avrà delle opportunità, gliele voglio creare io”.

Roberta Rei si complimenta per il coraggio e siccome ha dimostrato di avere “due palle così” gli regala il vestito da lena.

(https://www.iene.mediaset.it/2019/news/camorra-gomorra-antonio-piccirillo-boss_410728.shtml)



Da allora il regno di Di Lauro per anni e anni si organizzerà sfruttando il territorio. Sentinelle, pali, depositi. Tutto nell'area ghetto di Napoli che diventerà il mercato della droga più florido del mondo occidentale. Un'aria di degrado estremo si combina con miliardi di lire (e poi milioni di euro) fatturati con la droga. Non solo, ma la particolarità criminale di Scampia diventa quella di attirare consumatori di eroina da tutte le parti d'Italia e compratori di droga anche all'ingrosso (cosa

praticamente impossibile in qualsiasi altra parte d'Italia, a meno di non entrare direttamente in relazione con i narcotrafficienti). Abbattere le Vele è un gesto simbolico che ricorda il fallimento di un progetto, anzi di più progetti: quello iniziale, di costruire un quartiere nuovo e a misura d'uomo, e quello di restituire queste strutture alla comunità facendole diventare spazi universitari, palazzi dello Stato.

(Roberto Saviano, *Scampia, cade la Vela verde. Ma non basta per abbattere Gomorra*, "Repubblica" 20 febbraio '20)

Uscii di casa, come un matto. Mi ritrovai dopo un pezzo per la via Flaminia, vicino a Ponte Molle. Che ero andato a far lì? Mi guardai attorno; poi gli occhi mi s'affisarono¹ su l'ombra del mio corpo, e rimasi un tratto a contemplarla; infine alzai un piede rabbiosamente su essa. Ma io no, io non potevo calpestarla, l'ombra mia.

Chi era più ombra di noi due? io o lei?

Due ombre!

Là, là per terra; e ciascuno poteva passarci sopra: schiacciarmi la testa, schiacciarmi il cuore; e io, zitto; l'ombra, zitta.

L'ombra d'un morto: ecco la mia vita...

Passò un carro: rimasi lì fermo, apposta: prima il cavallo, con le quattro zampe, poi le ruote del carro.

— Là, così! forte, sul collo! Oh, oh, anche tu, cagnolino? Sù, da bravo, sì: alza un'anca³! alza un'anca!

Scoppiai a ridere d'un maligno riso; il cagnolino scappò via, spaventato; il carrettiere si voltò a guardarmi. Allora mi mossi; e l'ombra, meco, dinanzi. Affrettai il passo per cacciarla sotto altri carri, sotto i piedi de' viandanti, voluttuosamente. Una smania mala⁶ mi aveva preso, quasi adunghiandomi⁷ il ventre; alla fine non potei più vedermi davanti quella mia ombra; avrei voluto scuotermela dai piedi. Mi voltai; ma ecco; la avevo dietro, ora.

(Luigi Pirandello, *Il fu Mattia Pascal*, XV cap.)

Ma aveva un cuore, quell'ombra, e non poteva amare; aveva denari, quell'ombra, e ciascuno poteva rubarglieli; aveva una testa, ma per pensare e comprendere ch'era la testa di un'ombra, e non l'ombra d'una testa. Proprio così!
Allora la sentii come cosa viva, e sentii dolore per essa, come il cavallo e le ruote del carro e i piedi de' viandanti ne avessero veramente fatto strazio. E non volli lasciarla più lì, esposta, per terra. Passò un tram, e vi montai.

(Luigi Pirandello, *Il fu Mattia Pascal*, XV cap.)

Ma allora io non sapevo se amavo o odiavo la sigaretta e il suo sapore e lo stato in cui la nicotina mi metteva. Quando seppi di odiare tutto ciò fu peggio. E lo seppi a vent'anni circa. Allora soffersi per qualche settimana di un violento male di gola accompagnato da febbre. Il dottore prescrisse il letto e l'assoluta astensione dal fumo. Ricordo questa parola assoluta! Mi ferì e la febbre la colorì: Un vuoto grande e niente per resistere all'enorme pressione che subito si produce attorno ad un vuoto.

Quando il dottore mi lasciò, mio padre (mia madre era morta da molti anni) con tanto di sigaro in bocca restò ancora per qualche tempo a farmi compagnia. Andandosene, dopo di aver passata dolcemente la sua mano sulla mia fronte scottante, mi disse:— Non fumare, veh!

Mi colse un'inquietudine enorme. Pensai: «Giacché mi fa male non fumerò mai più, ma prima voglio farlo per l'ultima volta». Accesi una sigaretta e mi sentii subito liberato dall'inquietudine ad onta che la febbre forse aumentasse e che ad ogni tirata sentissi alle tonsille un bruciore come se fossero state toccate da un tizzone ardente. Finii tutta la sigaretta con l'accuratezza con cui si compie un voto. E, sempre soffrendo orribilmente, ne fumai molte altre durante la malattia.

Mio padre andava e veniva col suo sigaro in bocca dicendomi:— Bravo! Ancora qualche giorno di astensione dal fumo e sei guarito!

Bastava questa frase per farmi desiderare ch'egli se ne andasse presto, presto, per permettermi di correre alla mia sigaretta. Fingevo anche di dormire per indurlo ad allontanarsi prima.

Quella malattia mi procurò il secondo dei miei disturbi: lo sforzo di liberarmi dal primo. Le mie giornate finirono coll'essere piene di sigarette e di propositi di non fumare più e, per dire subito tutto, di tempo in tempo sono ancora tali. La ridda delle ultime sigarette, formatasi a vent'anni, si muove tuttavia. Meno violento è il proposito e la mia debolezza trova nel mio vecchio animo maggior indulgenza. Da vecchi si sorride della vita e di ogni suo contenuto. Posso anzi dire, che da qualche tempo io fumo molte sigarette... che non sono le ultime.

(Italo Svevo, *La coscienza di Zeno*, cap. III)

Ma l'occhialuto uomo, invece, inventa gli ordigni fuori del suo corpo e se c'è stata salute e nobiltà in chi li inventò, quasi sempre manca in chi li usa. Gli ordigni si comperano, si vendono e si rubano e l'uomo diventa sempre più furbo e più debole. Anzi si capisce che la sua furbizia cresce in proporzione della sua debolezza. I primi suoi ordigni parevano prolungazioni del suo braccio e non potevano essere efficaci che per la forza dello stesso, ma, oramai, l'ordigno non ha più alcuna relazione con l'arto. Ed è l'ordigno che crea la malattia con l'abbandono della legge che fu su tutta la terra la creatrice. La legge del più forte spari e perdemmo la selezione salutare. Altro che psico-analisi ci vorrebbe: sotto la legge del possessore del maggior numero di ordigni prospereranno malattie e ammalati.

(Italo Svevo, *La coscienza di Zeno*, VIII cap.)

Forse traverso una catastrofe inaudita prodotta dagli ordigni ritorneremo alla salute. Quando i gas velenosi non basteranno più, un uomo fatto come tutti gli altri, nel segreto di una stanza di questo mondo, inventerà un esplosivo incomparabile, in confronto al quale gli esplosivi attualmente esistenti saranno considerati quali innocui giocattoli. Ed un altro uomo fatto anche lui come tutti gli altri, ma degli altri un po' più ammalato, ruberà tale esplosivo e s'arrampicherà al centro della terra per porlo nel punto ove il suo effetto potrà essere il massimo. Ci sarà un'esplosione enorme che nessuno udrà e la terra ritornata alla forma di nebulosa errerà nei cieli priva di parassiti e di malattie.

(Italo Svevo, *La coscienza di Zeno*, VIII cap.)

13. Bewertungsraster für das mündliche Prüfungsgespräch

Bewertungsraster für das mündliche Prüfungsgespräch

Indikatoren	Niveau stufe	Deskriptoren	Punkte bereich	Zugew. Punkte
Erfassen der Lerninhalte und Methoden der verschiedenen Fachbereiche, unter besonderer Berücksichtigung der fachrichtungsspezifischen Fächer	I	Hat die Inhalte und Methoden der verschiedenen Fachbereiche nicht oder nur sehr lückenhaft erfasst und wendet sie nicht oder nicht korrekt an	1-2	
	II	Hat die Inhalte und Methoden der verschiedenen Fachbereiche nur teilweise und unvollständig erfasst und kann diese nicht immer korrekt und angemessen anwenden	3-5	
	III	Hat die Inhalte erfasst und wendet die Methoden der verschiedenen Fachbereiche korrekt und angemessen an	6-7	
	IV	Hat die Inhalte der verschiedenen Fachbereiche vollständig erfasst und wendet die entsprechenden Methoden bewusst an	8-9	
	V	Hat die Inhalte der verschiedenen Fachbereiche vollständig erfasst und vertieft; beherrscht die entsprechenden Methoden sicher und vollständig	10	
Fähigkeit, die erworbenen Kenntnisse anzuwenden und sicher miteinander zu verknüpfen	I	Ist nicht in der Lage, die erworbenen Kenntnisse anzuwenden und miteinander zu verknüpfen oder tut dies in völlig unangemessener Art und Weise	1-2	
	II	Ist mit Schwierigkeiten und in lückenhafter Art und Weise in der Lage, die erworbenen Kenntnisse anzuwenden und miteinander zu verknüpfen	3-5	
	III	Ist in der Lage, die erworbenen Kenntnisse korrekt anzuwenden und dabei Verbindungen zwischen den verschiedenen Fachbereichen herzustellen	6-7	
	IV	Ist in der Lage, die erworbenen Kenntnisse anzuwenden und sie in einer bewusst fächerübergreifenden Art und Weise miteinander zu verknüpfen	8-9	
	V	Ist in der Lage, die erworbenen Kenntnisse anzuwenden und sie in vielfältiger und vertiefter Art und Weise fächerübergreifend zu verknüpfen	10	
Fähigkeit, unter Anwendung der erworbenen Kenntnisse kritisch zu argumentieren und persönliche Standpunkte darzulegen	I	Ist nicht in der Lage, kritisch zu argumentieren und persönliche Standpunkte darzulegen bzw. argumentiert in sehr oberflächlicher und ungeordneter Art und Weise	1-2	
	II	Ist nur gelegentlich oder themenbezogen in der Lage, kritisch zu argumentieren und persönliche Standpunkte darzulegen	3-5	
	III	Ist in der Lage, in vereinfachter Art und Weise kritisch zu argumentieren und persönliche Standpunkte darzulegen und wendet dabei die erworbenen Lerninhalte korrekt an	6-7	
	IV	Ist in der Lage, auch in komplexeren Zusammenhängen kritisch zu argumentieren und persönliche Standpunkte darzulegen und wendet dabei die erworbenen Lerninhalte zielführend an	8-9	
	V	Ist in der Lage, auch in weitläufigen und komplexen Zusammenhängen vielseitig und kritisch zu argumentieren und persönliche Standpunkte darzulegen und wendet dabei die erworbenen Lerninhalte eigenständig an	10	
Grad der Sprachbeherrschung und der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit mit besonderem Bezug auf die Fachsprachen und unter Einbeziehung der Zeit- und Fremdsprache	I	Drückt sich sprachlich nicht immer korrekt aus und verwendet einen teilweise angemessenen Wortschatz, auch in Bezug auf die Fachsprache	1	
	II	Drückt sich sprachlich nicht immer korrekt aus und verwendet einen teilweise angemessenen Wortschatz, auch in Bezug auf die Fachsprache	2	
	III	Drückt sich sprachlich korrekt aus und verwendet einen angemessenen Wortschatz, auch in Bezug auf die Fachsprache	3	
	IV	Drückt sich sprachlich präzise und sorgfältig aus und verwendet einen vielfältigen und gezielten Wortschatz, auch in Bezug auf die Fachsprache	4	
	V	Drückt sich sprachlich gewandt aus und verwendet einen reichen und differenzierten Wortschatz, auch in Bezug auf die Fachsprache	5	
Fähigkeit zur Analyse und zum Verständnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit unter Einbeziehung persönlicher Erfahrung und Reflexion	I	Ist nicht in der Lage, die gesellschaftliche Wirklichkeit zu erfassen und zu analysieren und dabei von eigenen Erfahrungen und Reflexionen auszugehen oder tut dies in unangemessener Art und Weise	1	
	II	Ist nur mit Schwierigkeiten oder unter Anleitung in der Lage, die gesellschaftliche Wirklichkeit zu erfassen und zu analysieren und dabei von eigenen Erfahrungen und Reflexionen auszugehen	2	
	III	Ist in der Lage, die gesellschaftliche Wirklichkeit zu erfassen und angemessen zu analysieren und dabei von eigenen Erfahrungen und angemessenen Reflexionen auszugehen	3	
	IV	Ist in der Lage, die gesellschaftliche Wirklichkeit zu erfassen und präzise zu analysieren und dabei von eigenen Erfahrungen und aufmerksamen Reflexionen auszugehen	4	
	V	Ist in der Lage, die gesellschaftliche Wirklichkeit zu erfassen und in vertiefter Art und Weise zu analysieren und dabei von eigenen Erfahrungen sowie bewussten und kritischen Reflexionen auszugehen	5	
Gesamtpunktzahl der Prüfung				